Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 72 (2021)

Heft: 4

Artikel: Gepflegte Alltagsarchitektur

Autor: Huber, Dorothee

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dorothee Huber

Gepflegte Alltagsarchitektur

Das Institut für Organische Chemie der Universität Basel

Der Ausbau der universitären Einrichtungen am nordwestlichen Rand der Basler Altstadt ist eines der gegenwärtig grössten und prestigeträchtigsten Projekte der Universität. Im Hochschulareal St. Johann sollen die Life-Sciences-Bereiche der Universität und der ETH in den kommenden Jahren in unmittelbarer Nähe zu den Kliniken zusammengeführt werden. Zu Diskussionen Anlass gibt der geplante Abbruch des Instituts für Organische Chemie, erbaut 1949–1952 für den berühmten Chemiker Tadeus Reichstein durch Kantonsbaumeister Julius Maurizio.

Universitäre Schwerpunktbildung

Das Institutsgebäude, die ehemalige Anstalt für Organische Chemie, schliesst die Folge von Spital- und Universitätsarealen, die sich aus der inneren Stadt, vom Petersgraben nordwestwärts bis an die Ringstrasse, den St. Johanns-Ring, erstrecken. Die «Organische Chemie» (1949–1952) steht im Verbund mit anderen seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hier entstandenen naturwissenschaftlichen Instituten der Universität: dem Institut für Anorganische Chemie (1908–1910), dem Anatomischen Institut (1921, erweitert 1993–1996), dem Institut für Physik und dem Physikalisch-chemischen Institut (1926) sowie der Gerichtsmedizin (1958). Die Institutsgebäude sind als selbständige Bauwerke aufgefasst und bilden aneinandergefügt ein durchlässiges Geviert, in dem der «Anatomie» als frei stehendem Bau mit Museum eine gewisse Sonderrolle zukommt. Allesamt von namhaften Architekten erbaut, repräsentieren sie die über Jahrzehnte gepflegten hohen Ansprüche an die universitäre Baukultur. Allen voran vermittelt die «Organische Chemie» als jüngstes Gebäude in ihrer Massstäblichkeit zur angrenzenden gründerzeitlichen Wohnbebauung des St. Johanns-Quartiers.

Im grösseren geschichtlichen und städtebaulichen Rahmen betrachtet, ist der Standort für das neue Hochschulareal durchaus sinnvoll. Hier, zwischen Hebelstrasse (vormals Neue Vorstadt) und Predigerkloster, entstand seit den 1830er Jahren das Bürgerspital, das, fortwährend ausgebaut, heute als Universitätsklinik wiederum vor einer umfassenden Neuorganisation steht. Am anderen Ende, nördlich der Dreirosenbrücke, entwickelte sich mit dem Novartis-Campus einer der nunmehr zwei Schwerpunkte der Basler chemischen Industrie. Dazwischen, auf dem «Schällemätteli», vor der alten Stadt, war 1844 die erste Eisenbahn von Strassburg her kommend in Basel eingefahren. Nach der Verlagerung des Bahnhofs an den heutigen Standort baute die Stadt hier 1864 die Strafanstalt, die dann 2009/10 für den Neubau des kürzlich eröffneten Biozentrums abgebrochen wurde. Die Universität ihrerseits verfolgte seit dem Bau erster Institute um den Petersplatz die Idee einer campusartigen Entwicklung ihrer Einrichtungen in zentrumsnaher Randlage. Durch den Bau des Bernoullianums mit seinem Hörsaal für öffentliche Vorträge (1872–1874), der Universitätsbibliothek (1894–1897, Neubau 1962–1968) und des Kollegiengebäudes (1937–1939) als zentrale Einrichtungen der ansonsten dezentral organisierten Hochschule bekräftigten Stadt und Universität dieses Ansinnen.

Ein neues Haus für die «Organische Chemie»

Als gelte es, ein Schulbeispiel für die im Denkmalschutzgesetz des Kantons Basel-Stadt (1980) geforderten Kriterien der Schutzwürdigkeit zu bezeichnen, verkörpert das Institut für Organische Chemie der Universität kulturelle, geschichtliche, künstlerische und städtebauliche Werte in gleich vorbildlicher Weise. 1938 war Tadeus Reichstein (1897–1996) als Professor für Pharmazeutische Chemie an die Universität berufen worden. Zuvor hatte er in der Industrie an der Herstellung von Vitamin C aus Traubenzucker und von Cortison durch die Isolierung von Steroiden der Nebennierenrinde geforscht. Für diese bahnbrechenden Leistungen wurde ihm 1950 der Nobelpreis für Medizin verliehen. Die Berufung Reichsteins und die Zusage von beträchtlichen Mitteln aus der chemischen Industrie erleichterten es der Universität,

Basel, Institut für Organische Chemie der Universität, Ansicht von Norden, vorne im Kopfteil der grosse Hörsaal, hinten der Labortrakt mit den Fluchtbalkonen. Foto Michael Peuckert

den Neubau des Instituts für Organische Chemie an die Hand zu nehmen. Reichstein entwarf denn auch das Raumprogramm für das neue Institutsgebäude.

Lehre und Forschung verbinden sich im neuen Institut auf anschauliche Weise. Der langrechteckige, viergeschossige Baukörper teilt sich in einen Labor- und einen Hörsaaltrakt. Den Eingang am St. Johanns-Ring kennzeichnet ein über spindelförmige Stützen weit auskragendes Vordach mit ausgestanzten kreisrunden Oberlichtöffnungen. Im Innern verschränken sich zwei Eingangshallen. Die eine erschliesst 15 Labors unterschiedlicher Grösse, die in der Hauptsache nach Nordwesten ausgerichtet sind. Aus der zweiten Eingangshalle zur Linken führen die Wege in die allgemeinen Bereiche von Sammlung und kleinem Hörsaal im Erdgeschoss und der Bibliothek im dritten Obergeschoss. Dazwischen ist der zweigeschossige grosse Hörsaal eingespannt, der sich seitlich über ein riesiges Erkerfenster auf die Spitalstrasse öffnet. Während die Anordnung und die Ausstattung der Labors ausschliesslich funktionalen Anforderungen gehorchen, tragen die Bereiche der Eingangshallen und der Hörsäle auch repräsentative Züge. Bei aller gebotenen Sparsamkeit der Ausstattung vermitteln die warmtonigen Klinkerbeläge mit ihrem Gittermuster, die ausschwingenden Freitreppen und die unterschiedlich ausgebildeten Fenster mit ihren zweifarbigen feinen Profilen eine verhalten vornehme Raumstimmung. Für die formalen Vorlieben der frühen 1950er Jahre charakteristisch ist auch die Gliederung der Fassaden. Das aus der Skelettkonstruktion abgeleitete Betontragwerk rahmt je nach Bestimmung formal und farblich

Basel, Institut für Organische Chemie der Universität, Haupteingang.
Foto Michael Peuckert

unterschiedlich ausgeprägte Partien. Die Labors erhalten grösstmögliche Fenster über tiefen Brüstungen und durchlaufende Fluchtbalkone. In den drei Achsen des Kopfbaus filtern dekorative Rasterelemente aus Beton das Licht, wohingegen das Fenster vor dem grossen Hörsaal im Nordosten eine feingliedrige Sprossenteilung aus Metall erhielt. Der Kunstkredit und das Hochbauamt sorgten für die künstlerische Ausstattung des Neubaus. Allen voran konnte Niklaus Stoecklin (1896–1982) für die Vorhalle im ersten Obergeschoss ein Sgraffito-Wandbild beisteuern, einen Baumstamm mit phantastisch vielfältig austreibenden Pflanzen, Fossilien, Muscheln, Insekten und exotischen Tieren. Stoecklin hatte 1935/36 für das Verwaltungsgebäude der Firma Hoffmann-La Roche das Wandbild *Arzneipflanzen (Pflanzenchemie)* und 1940 für das Direktionszimmer der Firma Sandoz das Bild *Die neue Zeit* geschaffen. Von Walter Bodmer (1903–1973) stammt das Glasbild *Schöpfungsgeschichte* und von Willy Hege (1907–1976) der Drachenbrunnen im Eingang.

Die architektonische Verantwortung für den Institutsneubau trug Julius Maurizio (1894–1968), der von 1936 bis 1959 als Kantonsbaumeister von Basel-Stadt wirkte. Seine baukünstlerische Prägung hatte er durch sein Studium in Stuttgart und die Nähe zum grossen Vorbild Hans Bernoulli erfahren. Eine sachliche Grundhaltung verbindet sich bei ihm mit einem feinen Gespür für die unterschiedlichen Ansprüche der jeweiligen Aufgabe. Viele öffentliche Bauten, darunter das Gartenbad Eglisee (1929–1931), die Kantonale Handelsschule (1939–1941) oder das Gellertschulhaus (1951–1953 und 1956/57), tragen seine Handschrift.

Campus Schällemätteli

Das Hochschulareal St. Johann, Campus Schällemätteli, gliedert sich in vier Baufelder, die einer neuen Bestimmung zugeführt werden sollen. Eine durch drei eingeladene Architekturbüros durchgeführte Testplanung hatte 2011 ergeben, dass die Platzbedürfnisse von Universität und ETH nur im Rahmen einer durchwegs dichten, an den Rändern fünfgeschossigen, in der Mitte höheren Neubebauung abzudecken sind. Da die Kantonale Denkmalpflege in die Testplanung nicht miteingebunden worden war und auch die Empfehlungen des ISOS (Erhaltungsziel A, Erhalten der Substanz) keine

Beachtung gefunden hatten, erhoben die einspracheberechtigten Verbände des Heimatschutzes Basel und der Freiwilligen Basler Denkmalpflege im Frühjahr 2012 Einsprache gegen den drohenden Abbruch der beiden im Inventar der schützenswerten Bauten (2008) aufgeführten Gebäude des ehemaligen Chemischen Laboratoriums der Universität (später Institut für Anorganische Chemie, Spitalstrasse 51, erbaut 1908/09 von Kantonsbaumeister Theodor Hünerwadel) und des Instituts für Organische Chemie (St. Johanns-Ring 19, erbaut 1949–1952 von Kantonsbaumeister Julius Maurizio). Die Testplanung hätte den Entscheid über die Schutzwürdigkeit nicht vorwegnehmen dürfen.

Auf Grundlage der Testplanung erarbeiteten die Planungsbehörden einen Bebauungsplan, den die Regierung dem Parlament 2012 vorgelegt hat. Als Folge der Einsprache teilte die Regierung die Umsetzung des Bebauungsplans in zwei Etappen. Im stadtnahen Bereich war zuvor 2007–2010 das neue Kinderspital (UKBB) an der Stelle des ehemaligen Frauenspitals entstanden, und 2022 soll südlich davon das ETH-Department of Biosystems Science and Engineering (D BSSE) eröffnet werden (Baufeld 2). Inzwischen auch schon fertiggestellt ist der Neubau des Biozentrums im stadtauswärts angrenzenden Baufeld (Baufeld 1). Das bestehende Biozentrum von 1971 soll demnächst abgebrochen und neu dem Departement Biomedizin als Forschungszentrum dienen (Baufeld 3).

Die Umsetzung des Bebauungsplans erfolgt in zwei Etappen. Das Baufeld 4 am äusseren nordwestlichen Rand des neuen Campus, auf dem die älteren Institutsgebäude stehen, wurde einer zweiten Bauetappe zugeteilt, da hier noch weitere Abklärungen zu Fragen des Denkmalschutzes zu treffen waren. Hier sollen gemäss aktuellem Planungsstand die Departemente Physik, Chemie und Nanowissenschaften verbleiben und mit zentralen Einrichtungen (Hörsäle, Bibliothek, Mensa) ergänzt werden.

Die Kantonale Denkmalpflege verlangte eine vertiefte Abklärung der Schutzwürdigkeit der Inventarobjekte und liess 2014 ein unabhängiges Fachgutachten erarbeiten. Dieses kam zum Schluss, dass es sich im Falle des Instituts für Organische Chemie von 1952 zweifelsfrei um ein Schutzobjekt handelt. Der Denkmalrat des Kantons Basel-Stadt folgte dieser Einschätzung und beantragte beim Regierungsrat die Aufnahme des Institutsgebäudes ins Kantonale Denkmalverzeichnis. Der Regierungsrat entschied am 28. April 2015, die beiden Inventarobjekte nicht ins Denkmalverzeichnis aufzunehmen. Die Erhaltung der mittlerweile unzweckmässigen und hinsichtlich Energieverbrauch und Erdbebensicherheit ungenügenden Institutsgebäude sei unverhältnismässig, die Empfehlungen des ISOS seien nicht verpflichtend und das öffentliche Interesse am Ausbau des Bereichs Life Sciences der Universität höher zu gewichten als die Erhaltung der beiden wertvollen historischen Institutsgebäude. Gegen die Ablehnung der Unterschutzstellung rekurrierten im Falle des Instituts für Organische Chemie der Heimatschutz Basel und die Freiwillige Basler Denkmalpflege. Das Appellationsgericht wies den Rekurs am 14. Dezember 2016 mit der Begründung ab, dass die für die Eintragung eines Gebäudes ins Denkmalverzeichnis geforderten «überwiegenden Gründe des öffentlichen Interesses» nicht gegeben seien. Damit wurde klar, dass ein Abbruch der «Organischen Chemie» nicht mehr verhindert werden konnte.

Basel, Institut für Organische Chemie der Universität, Eingangshalle mit Drachenbrunnen von Willy Hege, 1952.
Foto Michael Peuckert

Basel, Institut für Organische Chemie der Universität, Niklaus Stoecklin, Halle im ersten Obergeschoss, Wandbild-Sgraffito mit tropischen Pflanzen und Tieren, 1952. Foto Michael Peuckert

»
Basel, Institut für Organische Chemie der Universität, Hörsaal mit grossem Fenster nach Nordosten. Foto Michael Peuckert

Basel, Institut für Organische Chemie der Universität, Labor mit der Ausstattung aus der Bauzeit von 1952. Foto Michael Peuckert

Nachkriegsmoderne: verweigerte Unterschutzstellung

Die architektonischen Erscheinungsweisen der Nachkriegsarchitektur lassen sich nicht auf eine Formel bringen. Zu unterschiedlich sind die Ansätze, die Architektinnen und Architekten in der Phase der Neuausrichtung in den wirtschaftlichen Boomjahren verfolgten. Ob die Meister, allen voran Le Corbusier, Alvar Aalto, Ludwig Mies van der Rohe oder Frank Lloyd Wright, als Referenz dienten oder ob, allgemeiner, rein funktionale oder vermehrt auch künstlerische Gestaltungsgrundsätze leitend waren, die Architektur präsentiert sich vielfältig und undogmatisch.

Gleichwohl lassen sich charakteristische Merkmale bezeichnen. Die von Maurizio gepflegte, nahezu didaktische Anschaulichkeit der Mittel war eine verbreitete Antwort auf die als «monoton» und «kühl» kritisierte klassische Moderne der Zwischenkriegszeit. Das in der Fassade der «Organischen Chemie» als Rahmenrelief gezeigte Tragwerk gibt dem Haus tektonischen Halt und bietet dem Architekten die Möglichkeit, in den Füllungen eine ganze Reihe von in Material, Farbe und Form unterschiedenen Motiven im Sinne der Verfeinerung der Oberflächenerscheinung einzusetzen: Die Auszeichnung des Erdgeschosses mit hochrechteckigen vorgefertigten Betongittern und der unter dem auskragenden Dachgesims verlaufende «Metopen»-Fries lassen vertraute Muster der klassischen Fassadenordnung anklingen. Der sandfarbene Kalksandstein kontrastiert sanft mit den hellgestrichenen Betonpilastern. In den Fenstern sind die dunkelgrün gestrichenen Holzrahmen als feine Profile von den weissen Flügeln abgesetzt. Die als Lichtfilter eingesetzten Betonfertigteile sind ein dekoratives Leitmotiv der 1950er Jahre.

Anders als die etwa von den Grosskonzernen der chemischen Industrie bevorzugte weltläufige Eleganz verkörpert das Institut für Organische Chemie die gerade bei den Bauten der Bildung gepflegte anschauliche, sparsame und heitere Frische der architektonischen Erscheinung, die als Beitrag zu einer durchaus bemerkenswerten Alltagskultur Anerkennung und Schutz verdiente. ●

Quellen

Dokumentation zum Institut für Organische Chemie der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt.

Michael Hanak. Gutachten Institut für Organische Chemie der Universität Basel, erstellt im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt. 2014.

Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt. Ratschlag zuhanden des Grossen Rates, Hochschulareal St.Johann, «Campus Schällemätteli» (Geviert zwischen Schanzen-, Spital-, Pestalozzi- und Klingelbergstrasse), BVD/P 121242, Basel, den 15. August 2012.

Bibliographie

«Anstalt für organische Chemie der Universität Basel». In: *Werk* 43 (1956), Heft 6, S. 188–192.

Die Architektur der 1950er und 1960er Jahre in Basel. Eine Auswahl. Reihe Baukultur entdecken. Ein Spaziergang mit dem Heimatschutz Basel und der Basler Denkmalpflege. Hg. Heimatschutz Basel (Bruno Thüring und Barbara Neidhart). 2 Faltblätter. Basel 2007 resp. 2009.

Basel baut für die Zukunft. Ein Bildbericht über fünfzig neue Bauten für die Jugend. Hg. Hochbauamt des Baudepartements Basel-Stadt. Basel 1964.

Dorothee Huber. *Architekturführer Basel*. Hg. Christoph Merian Stiftung, Schweizerisches Architekturmuseum. Basel 2014.

INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Bd. 2 (Basel, Bellinzona, Bern). Bern 1982.

Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz: Kanton Basel-Stadt. Hg. Eidgenössisches Departement des Innern, Bundesamt für Kultur. Bern 2012.

Georg Kreis. *Orte des Wissens. Die Entwicklung der Universität Basel entlang ihrer Bauten.* Beiträge zur Basler Geschichte. Basel 2010.

Kunst für Basel. 75 Jahre Kunstkredit Basel-Stadt. Kunst im öffentlichen Raum. Hg. Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Basel 1994.

Zur Autorin

Dorothee Huber ist Kunsthistorikerin, der Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit ist die jüngere Architekturgeschichte und die Denkmalpflege.
Kontakt: dorothee.huber@bluewin.ch

Keywords
Universitäre Baukultur, Lehre und Forschung, Nachkriegsmoderne, Tadeus Reichstein, Julius Maurizio

Résumé

Une architecture quotidienne soignée : l'Institut de chimie organique de l'Université de Bâle

L'extension des installations universitaires à la limite nord-ouest de la vieille ville de Bâle est actuellement l'un des projets les plus importants et les plus prestigieux de l'université. Dans les années à venir, les domaines des sciences de la vie de l'université et de l'ETH seront regroupés sur le campus de St.Johann, à proximité immédiate des cliniques. La démolition prévue de l'Institut de chimie organique, construit en 1949-1952 pour le célèbre chimiste Tadeus Reichstein par l'architecte cantonal Julius Maurizio, suscite des discussions. Contrairement à l'élégance cosmopolite des grandes entreprises chimiques, l'Institut de chimie organique incarne une fraîcheur vive, économe et soignée de l'aspect architectural cultivé dans les bâtiments d'enseignement, qui mérite d'être reconnu et protégé en tant que contribution à une culture quotidienne tout à fait remarquable.

Riassunto

Un'accurata architettura di tutti i giorni: l'Istituto di Chimica organica dell'Università di Basilea

Lo sviluppo degli istituti universitari al margine Nord-Ovest del centro storico di Basilea è attualmente uno dei più grandi e ambiziosi progetti dell'Università. Nei prossimi anni, i dipartimenti di Life Science dell'Università e del Politecnico federale saranno riuniti nel campus di St.Johann, nelle immediate vicinanze delle cliniche. Piuttosto controversa è la prevista demolizione dell'Istituto di Chimica organica, costruito negli anni 1949-1952 per il noto chimico Tadeus Reichstein ad opera dell'architetto cantonale Julius Maurizio. A differenza dell'eleganza cosmopolita privilegiata dai grandi complessi dell'industria chimica, l'Istituto di Chimica organica denota invece la vivida freschezza e la sobrietà tipica degli edifici dedicati alla formazione e allo studio. Proprio per il suo contributo alla percezione di una valida cultura di tutti i giorni, l'Istituto merita riconoscimento e tutela.

«
Basel, Institut für Organische Chemie der Universität, Treppenhaus mit neunteiligem Glasgemälde *Schöpfungsgeschichte* von Walter Bodmer, 1953. Foto Michael Peuckert